

## Das Treffen der ehemaligen Kinder des Lagers für „Displaced Persons“ in Hofgeismar vom 11. bis 13. Mai 2012 (Julia Drinnenberg)



Sie kamen in Hofgeismar als Kinder jüdischer Flüchtlinge zur Welt. Von links: Lucja Segal-Seiden (Kanada), Lea Abiodun (USA), Hynda Halpren (Kanada), Loretta Weingel-Fidel (USA), Jack Schneider (USA) und Sarah Zukerman (Israel) (Foto: Fehling-Bauermeister)

„Die drei Tage in Hofgeismar erschienen mir wie drei Wochen“. Was Lea Abiodun ausdrückte, wurde von allen Teilnehmern ebenso empfunden. Aus den USA, aus Kanada und aus Israel waren sie anlässlich der Ausstellung „Ein Leben aufs Neu“ nach Hofgeismar gekommen, gespannt auf ihre Geburtsstadt und gespannt auf die anderen im Lager geborenen Kinder. Wer waren unsere Gäste, und wie haben wir sie gefunden? Drei dieser ehemaligen Lagerkinder hatten schon von sich aus längst vor der Ausstellung Kontakt zum Stadtmuseum gesucht.

Da war zunächst **Hynda Halpren** aus Toronto in Begleitung ihrer Freundin Barbara Shinehoft. Hynda hatte als Erste schon vor Jahren den Kontakt nach Hofgeismar gesucht. Ihre Anfrage galt dem Grab ihrer Mutter auf dem jüdischen Friedhof. Sie war wenige Tage nach Hyndas Geburt gestorben.

Auch **Lucja Segal-Seiden** aus Toronto hatte vor zwei Jahren von sich aus Interesse an ihrer Geburtsstadt gezeigt und war angereist, um sie kennenzulernen. Sie war nun zum zweiten Mal gekommen.

**Loretta Weingel-Fidel** kam mit ihrem Ehemann Gary aus New York. Auch sie kam in einer ganz besonderen Sache von sich aus auf das Stadtmuseum Hofgeismar zu: Sie suchte nach der Kinderfrau, die sie mehrere Jahre in Hofgeismar umsorgt hatte und mit der die Familie Weingel noch viele Jahre nach dem Krieg freundschaftlichen Kontakt gehabt hatte. Zu Loretta und Gary gesellten sich noch Lorettas Cousine Ruth Katz und ihr Partner David Radtke, die auf ihrer Deutschlandreise einen Halt in Hofgeismar machten.

Drei Tage vor der Ausstellungseröffnung meldete sich überraschend eine vierte Person aus Massachusetts: **Lea Abiodun**. Gerade erst hatte sie unseren Aufruf und den Fragebogen auf der Website des Stadtmuseums entdeckt. Kurz entschlossen kaufte sie ein Flugticket, nahm Kontakt auf mit Loretta, die ein Sammeltaxi von Frankfurt aus organisiert hatte, und am Freitag war sie da, die Vierte unserer „DP-Kinder“. Eine Nacht musste sie getrennt von den anderen im Köpenick untergebracht werden, konnte sich aber am nächsten Tag auch im „Alten Brauhaus“ einquartieren.



Kopfschütteln und Staunen über den Zufall des Zusammentreffens: Sarah Zukerman und Jack Schneider im Gespräch mit Lucja Segal Seiden, Hynda Halpren und Loretta Weingel-Fidel (Foto: Fehling-Bauermeister)

Die größte Überraschung kam zur Ausstellungseröffnung: Der Zufall hatte ausgerechnet an diesem Tag zwei weitere „DP-Kinder“ mit ihren Familien nach Hofgeismar geführt: **Sarah Zukerman**, begleitet von ihrem Mann Haim und ihrer Tochter Liat. Sie kam zusammen mit ihrem Bruder Shmuel Tagfogel (Tal) und seiner Tochter Roni aus Israel. **Jack Schneider** aus San Francisco war schließlich der Sechste der ehemaligen Camp-Kinder. Sie waren zusammen auf der Durchreise nach Polen, zu den Orten, in denen ihre Vorfahren gelebt, wo sie während des Krieges gelitten hatten, und wo viele von ihnen ermordet wurden.

## Freitag

war Anreisetag. Die Gäste konnten nach der Ankunft nur eine kurze Zeit ausruhen. Um 16 Uhr fand der offizielle Empfang im Rathaus statt. Wir erlebten einen besonders berührenden Moment für Loretta Weingel-Fidel und Emme Müller aus Hofgeismar, die damals Loretta's Kinderfrau gewesen war. Nach vielen Jahren konnten sich die beiden in die Arme schließen. Und: Sie konnten sich verständigen. Loretta hatte die deutsche Sprache, die sie in ihren ersten 4 Lebensjahren in Hofgeismar erlernt hatte, nicht vergessen. Herr Bürgermeister Sattler begrüßte die ehemaligen Lagerkinder. Er wies darauf hin, dass er fast zur gleichen Zeit in der Nachbarschaft des Lagers geboren wurde. Er brachte seine Freude zum Ausdruck, dass nach 66 Jahren dieses fast vergessene Kapitel der Stadtgeschichte beleuchtet wird, und heute das Schicksal der jüdischen Flüchtlinge in den Mittelpunkt des Interesses rückt, das damals für die meisten Hofgeismaraner in den Wirren der Nachkriegszeit wenig Beachtung fand.



Ein Wiedersehen nach mehr als 60 Jahren. Emme Müller trifft Loretta Weingel-Fidel beim Empfang im Rathaus Hofgeismar (Foto: Vossen)



Beim Eintrag ins Goldene Buch der Stadt,  
Von links stehend:  
Emme Müller, Bürgermeister Henner Sattler, Lucja Segal-Seiden, Julia Drinnenberg, Hynda Halpren, Loretta Weingel-Fidel, Helmut Burmeister.  
Vorn sitzend: Lea Abiodun  
(Foto: Vossen)

## Samstag vormittag



Von links: Hynda, Gary, David, Barbara und Lea bei den Grabsteinen der Displaced Persons auf dem jüdischen Friedhof Hofgeismar

Um 10 Uhr fuhren wir gemeinsam zum jüdischen Friedhof. An einem Sabbat betritt kein gläubiger Jude einen jüdischen Friedhof, und auch Christen sollten sich aus Respekt an diese Regel halten. Doch in diesem Fall hatten wir keine andere Wahl: Hynda musste am Sonntag Morgen schon wieder abreisen. Sie konnte nur am Samstag das Grab ihrer Mutter besuchen. Alle waren sich einig, dass Gott in diesem Fall eine Ausnahme von der Regel akzeptieren würde.

19 Grabsteine aus den Jahren 1945 bis 1949 zeugen von dem Lager für jüdische „Displaced Persons“. Es starben in dieser Zeit jedoch mehr als 19 Personen im Lager – zum Teil waren es Neugeborene oder Kleinkinder, die keinen Grabstein bekamen, jedoch, wie wir von Zeitzeugen wissen, auf dem Friedhofsgelände beerdigt wurden.



Bild rechts:  
Hynda besuchte zum ersten Mal das Grab ihrer Mutter, die kurz nach Hyndas Geburt an einer Infektion gestorben war.



Hynda und Barbara am Südtor der ehemaligen Kaserne vor einem der noch vorhandenen Kasernengebäude, in denen die Juden untergebracht waren.

Nach einem kurzen Halt für einen Blick über Hofgeismar fahren wir zum ehemaligen Kasernengelände. Nur noch wenige der damaligen Soldatenunterkünfte stehen heute noch. Eine Grundschule, die Polizeistation und Büros des Landratsamtes sind dort untergebracht. Lea entdeckte einen parkenden Bus mit der Zielangabe „Krankenhaus Gesundbrunnen“. Dort wurde sie geboren wie vier unserer Gäste. Nur Lucja wurde im damaligen Hilfskrankenhaus, dem heutigen Köpenick, geboren.

Bild Mitte: Die Häuser an der Carlsdorfer Straße waren für die jüdischen Flüchtlinge konfisziert worden. Sie nannten die Siedlung am Echelnberg „Wawel“ oder „HaMizpe“ wegen der schönen Aussicht.



Bild unten: Lucja, Loretta, Lea und Hynda beim Krankenhaus Gesundbrunnen.



So war unser nächstes Ziel mit Phototermin das heutige Krankenhaus Gesundbrunnen mit einem kleinen Umweg über die Carlsdorfer Straße, um die Häuser zu sehen, die nach dem Krieg für jüdische Flüchtlinge von den Eigentümern geräumt werden mussten.

Bild links: Lucja, Loretta, Lea und Hynda vor dem Krankenhaus Gesundbrunnen, wo sie alle, außer Lucja, geboren wurden



Von links: Frau Dr. Adamek und Frau Susanne Selbert. Bürgermeister Henner Sattler ganz rechts (Foto Fehling-Bauermeister)



Museumsleiter Herr Burmeister bei der Begrüßung der Ausstellungsbesucher (Foto Fehling-Bauermeister)

## Eröffnung der Ausstellung

Nach einer Mittagspause trafen wir alle zur Ausstellungseröffnung im Museum zusammen. 78 Menschen waren gekommen, darunter die stellvertretende Landrätin Susanne Selbert mit dem Pressesprecher des Landkreises Harald Kühlborn und Bürgermeister Henner Sattler, sowie Frau Dr. Adamek, die Vorsitzende des Hessischen Vereins für Geschichte und Landeskunde. Museumsleiter Helmut Burmeister begrüßte die Anwesenden und gab dann das Wort an Susanne Selbert weiter. Heimat, das Thema der diesjährigen Jahresausstellung in Wülmersen, war der Anknüpfungspunkt ihrer Rede. Ihre Bewunderung galt den Menschen, die nach Jahren der Verfolgung und des Elends den Mut und die Kraft

entwickelten, sogar während der Zeit des langen Wartens auf Ausreise ein neues Leben, eine neue Heimat, aufzubauen.

Bürgermeister Sattler zeigte sich in seiner Rede beeindruckt von den zahlreichen Dokumenten und Bildern aus dem Hofgeismarer Lager für Displaced Persons. Das Lager aus der Sicht der jüdischen Flüchtlinge darzustellen und ihre Situation nachzuempfinden machte für ihn die Ausstellung so bedeutsam. Dafür zitierte er aus einem Dokument die Anfrage eines Lagerbewohners an das Jüdische Komitee in Hofgeismar:

„Ich bin allein, wie ein Stein“.



Julia Drinnenberg bei ihrer Rede

Julia Drinnenberg führte in den Hofgeismarer Teil der Ausstellung ein, und stellte die Schwerpunkte vor. Sie bezeichnete es als einen Glücksfall wie die Ausstellungen sich gegenseitig ergänzten. Die Hofgeismarer Dokumentation legt ihren Schwerpunkt auf die individuellen Geschichten der Menschen, die den Holocaust überleben konnten. Dem gegenüber stehen die Informationen über das Leben im Lager selbst, die Örtlichkeiten, die Selbstverwaltung und die aufblühende osteuropäische, jiddische geprägte Kultur. Unter dem Schwerpunkt „Berührungspunkte“ wird die damalige Sicht der Einheimischen auf die Juden thematisiert.



Besucher gefeselt von den individuellen Schicksalen der Familien von Hynda, Loretta und Lucja (Foto: Fehling-Bauermeister)

Die Ausstellung des Fritz-Bauer-Instituts mit den Bildern des Fotografen Ephraim Robinson ist ein einmaliges Zeitdokument, das einen Einblick in das Leben in den Lagern für „Displaced Persons“ ermöglicht.

Angesichts der Zeit des Elends, des Verlustes der Angehörigen und der eigenen Erfahrungen in den KZs, Verstecken oder in der Emigration ist es umso erstaunlicher, dass unter diesen zu Tode erschöpften Menschen Personen waren, die die Kraft hatten, eine Selbstverwaltung des Lagers mit aufzubauen, ein neues Leben zu beginnen und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft zu entwickeln.



Während der Ausstellungseröffnung trafen wir zum ersten Mal auf Sarah und Jack, zwei weitere ehemalige Lagerkinder, mit ihren Familien. Ganz erstaunt fanden sie ihren Großvater abgebildet auf einem Foto von Yad Vashem.

Jack and Roni finden ihren Großvater auf einem historischen Foto des Fotoarchivs von Yad Vashem (Foto Vossen)

Nach der Ausstellung wurden Jack Schneider und Sara Zukerman mit ihren Begleitern von Julia Drinnenberg zum jüdischen Friedhof geführt. Sie konnten am Morgen ja noch nicht dabei sein und wollten sehr früh am nächsten Tag nach Polen weiterreisen. Roni und Liat warteten vor dem Tor - sie wollten am Sabbat als gläubige Juden nicht mit hineingehen.

Erst im Lauf des Tages fiel Julia Drinnenberg wieder ein: Tagfogl, der Name der israelischen Besucher, war ihr schon einmal begegnet, und zwar im Archiv des internationalen Suchdienstes in Bad Arolsen. Ein Kind mit dem Namen Tagfogel war im Lager tot geboren worden – es war ein Geschwisterkind von Sara und Shmuel. Ausgehend von diesem Namen konnten mehrere Dokumente in Bad Arolsen gefunden werden. Eintragungen über Sarah und Shmuels Eltern gaben Auskunft darüber, wo und wie sie die Zeit während des Krieges verbracht hatten. Als die Gäste diese Notizen am Abend bei dem gemeinsamen Treffen im Alten Brauhaus lasen, lösten sie große Betroffenheit aus. Tränen flossen, und immer wieder schüttelte man den Kopf über diese Anhäufung von Zufällen. Als klar wurde, dass ihr Geschwisterkind in Hofgeismar beerdigt worden war, äußerten sie den dringende Wunsch, am nächsten Tag, kurz vor der Weiterreise nach Polen, den jüdischen Friedhof noch einmal zu besuchen. Der gemeinsame Abend in großer Runde wird allen in Erinnerung bleiben. Erfahrungen und Adressen wurden ausgetauscht, Gemeinsamkeiten gefunden und diskutiert.

### **Sonntag, 6:30 Uhr**

Für das Gedenken an Sarah und Shmuels totgeborenes Geschwisterkind fanden wir einen jungen Baum als geeigneten Platz. Der genaue Ort seines Grabes ist unbekannt, da kleine Kinder meist am Rand des Friedhofs und ohne Grabstein beerdigt wurden. Shmuel sprach das Kaddish. Tränen flossen, vor allem bei Roni, Shmuels Tochter, die ein besonders enges Verhältnis zu ihrer Großmutter hatte. Tiefe Trauer und ein Ozean von Tränen hat sich an die zweite und dritte Generation der Holocaust-Überlebenden weiter vererbt.

Roni entziffert die Inschrift des Gedenksteins von 1947, der von den DPs auf dem jüdischen Friedhof Hofgeismar errichtet wurde:  
*Hier liegt verborgen  
ein Stück Seife  
aus dem Fett von sechs Millionen  
unserer Brüder, der Söhne Israels,  
welche zur Heiligung des göttlichen Namen  
als Martyrer unter den Nazis von 1940 bis  
1949 ums Leben kamen.  
Mögen ihre Seelen verbunden sein  
mit dem Bunde des ewigen Lebens*





Auf Wiedersehen Hynda und Barbara

Nachdem Sarah und Jack mit ihren Familien schon Richtung Polen aufgebrochen waren, mussten auch Hynda und Barbara den Kreis der Gäste schon verlassen. Julia und Lea brachten sie zum Bahnhof Wilhelmshöhe. Sie reisten am frühen Morgen nach Berlin ab. Sie bedauerten sehr, sich an ihren vorgegebenen strikten Reiseplan halten zu müssen.

Alle anderen fanden sich um 10 Uhr im Museum zusammen, wo Museumsleiter Helmut Burmeister bei einer Führung durch die Judaica-Abteilung über das Leben der Juden in Hofgeismar und Umgebung von seinen Anfängen bis zur Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg berichtete. Im Gedenkraum der Judaica-Abteilung entwickelte sich eine intensive Diskussion über die Notwendigkeit und zeitgemäße Formen des Erinnerns.

### Ausflug zur Sababurg

Nach der Mittagspause trafen alle Gäste zusammen mit Arnd Naundorf, Julia Drinnenberg und Sabine Croll. Auch Emme Müller war mit dabei. Ein Ausflug zur Sababurg stand auf dem Programm mit einem Zwischenaufenthalt in Trendelburg. Hier erwartete uns schon Harald Schmidt, um uns die mittelalterliche Mikwe zu zeigen, die der Jude Joseph Levi 1782 in seinem Keller baute. Harald Schmidt erklärte die aufwendige Technik, mit der durch Tonrohre frisches Wasser in das auf dem Berg gelegene Haus eingeleitet wurde.



Das 1m<sup>3</sup> große, mit Sandsteinplatten ausgebaute Tauchbecken und eine Feuerstelle mit Kamin zum Erwärmen des Raums wurden 2001 entdeckt und wieder zugänglich gemacht.

Harald Schmidt erklärt David die Wassertechnik der Mikwe.

Bild rechts:

Hintere Reihe von links: Arnd Naundorf, Lea Katz, David Radtke, Julia Drinnenberg, Gary Fidel

Vordere Reihe: Lea Abiodun, Lucja Segal-Seiden, Loretta Weingel-Fidel, Emme Müller





Die Trendelburg

Pünktlich um 15 Uhr standen wir im Hof der Trendelburg und konnten beobachten, wie ein allerliebster Rapunzel ihr Haar vom Turm der Trendelburg herunterließ.

In strahlendem Sonnenschein fuhren wir weiter zur Sababurg. Im Turmzimmer hatten wir ein Separé ganz für uns und ließen uns den Kaffee und den köstlichen Kuchen schmecken. Vielleicht war es die Abgeschlossenheit und die angenehme Atmosphäre des Raumes, dass sich ein intensives Gespräch entwickelte. Wir sind in Deutschland geboren, welchen Status hat man den Kindern der Displaced Persons zugesprochen? Die in Russland während des Krieges geborenen Kinder hatten automatisch die russische Staatsangehörigkeit. Warum haben wir nicht die deutsche Staatsbürgerschaft bekommen?



Warum macht ihr, Julia, Sabine und Arnd, in Hofgeismar diese ehrenamtliche Erinnerungsarbeit, was treibt euch dazu an? Was ist die persönliche Motivation? Es war, als säße man in einem Familienkreis, so offen und unkompliziert, so intensiv und persönlich war dieses Gespräch.

Noch eine ganze Weile standen wir an der Mauer, ließen uns von der Sonne wärmen und genossen die märchenhafte Aussicht von der Sababurg.

Emme Müller mit Loretta



Die Sababurg



Sabine Croll und Julia Drinnenberg

Am Sonntag Abend brachte Loretta und ihre Familie ihre alte Kinderfrau Emme heim in die Hospitalstraße und ließen sich das Hospital zeigen, eine umgebaute Kirche eines ehemaligen Klosters, bevor sie sich von ihr verabschiedeten.



Bild links: Eine kleine Geste zwischendurch. Lucja hatte das Bedürfnis, am Grab von Frau Dr. von Schlottheim Kerzen aufzustellen und kleine Steine abzulegen. Sie bedankte sich auf diese Art für die Rettung in letzter Minute bei ihrer Geburt im Hilfskrankenhaus Hofgeismar.

Bild unten: Ruth Katz and David Radke



Am Montag früh nahmen wir zuerst Abschied von David und Ruth. Sie reisten vom Hofgeismarer Bahnhof aus nach Wittenberg weiter. Lea hatte die weite Heimreise nach Massachusets vor sich, die anderen fuhren zunächst nach Berlin. Und so hieß es am Wilhelmshöher Bahnhof:

„Auf Wiedersehen – Good bye“